

Theater-Figaro.



Für Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Elfter Jahrgang.

Redacteur: Herrmann Michaelson.

N^o 150.

Dienstag, den 30. Juni

1840.

Goethe's beide Häuser in Weimar.

(Beschrieben von einem Franzosen.)

(Fortsetzung.)

Aber still! wir treten jetzt in sein Arbeitszimmer. Ein Tisch von Fichtenholz, kaum geglättet und ohne allen Anstrich, nimmt die Mitte desselben ein. Der Armstuhl, der davor steht, zeichnet sich ebenfalls nur durch negative Eigenschaften aus. Schwerlich dürfte sich ein Duzendschriftsteller oder ein Bänkelsänger finden, der seine Glieder auf so grobem Geflechte ruhen, seine Arme auf eine solche Lehne auflegen möchte. Goethe war in dieser Beziehung weniger wählig. Die Einfachheit seiner Neigungen könnte vielleicht sogar verdächtig erscheinen; man möchte glauben, daß sie der Deckmantel seines Stolzes sei, und daß er als der merkwürdigste Gegenstand seiner Wohnung habe erscheinen wollen. Kennt man aber das

häusliche Leben der Deutschen, so verschwinden diese Zweifel sehr bald. Bei unseren Nachbarn hat sich die Herrschaft des Luxus noch nicht so geltend gemacht, wie bei uns, und man stellt dort das Wohlbehagen höher, als leere Eitelkeit. Die Wände der Zimmer sind geweißt oder mit gewöhnlichen Tapeten bekleidet, aber der größeren Wärme wegen parkettirt man die Fußboden. Nun sind zwar die Fußboden nicht so glänzend wie bei uns, aber dafür desto sauberer. Goethe war übrigens der Ansicht, daß, wenn das Elend den Geist niederdrücke, eine zu große Behaglichkeit ihn verweiche und verwöhne.

Links neben dem Lehnstuhl nahm ein auf drei Füßen ruhender Korb sein Federmesser, sein Taschentuch, seine Scheere und andere kleine Geräthschaften auf, welche er immer bei der Hand haben wollte. Uebrigens setzte er sich an diesen Tisch nur, um zu studiren, nie, um zu schreiben. Wenn ihn eine Idee lebhaft beschäftigte und er von derselben abgelenkt zu werden fürchtete, so wälzte er dieselbe in der Einsamkeit mit sich herum. Diese zu theilen, war eine besondere Gunst, auf welche nur seine Freunde Anspruch hatten. Mehr als einmal fanden sich Schiller, Wieland, so mit ihm zusammen. Wie süß müßte es gewesen sein, ihrer vertraulichen Unterhaltung zu lauschen! O, Ihr großen Männer, die Ihr das irrdische Paradies der Poesie wie Seraphims betreten habt, welche Worte strömten in diesem traulichen Zwiegespräch von Euren Lippen!

Goethe schrieb nur Verse mit eigener Hand. Dann stellte er sich an ein Fenster vor ein sehr hohes Pult und blieb in dieser Stellung, bis er ermüdete. Seine prosaischen Werke diktirte er, auf und ab schreitend. Nach dem Zeugniß seines Secretairs strömten ihm die Gedanken mit solcher Schnelligkeit zu, daß es schwer war, ihm zu folgen. Auf dem Pulte zeigte man mir ein Fläschchen von Opal-Krystall, dessen Pfropfen den Kopf des Kaisers Napoleon vorstellt. Die Brechungen der Lichtstrahlen, welche entstehen, wenn die Sonnenstrahlen darauf fallen, scheinen Goethe's Farben-Theorie auf das unzweideutigste zu bestätigen. Daher rief er auch in der Begeisterung mehr als einmal aus, dieses kleine Gefäß verdiene, die Reise um die Welt zu machen.

Als Bibliothekar (?) des Großherzogs bedurfte er keines großen Bücher-Vorraths. Einige Werke füllen zwei oder drei Fächer eines Gestelles hinter seinem Lehnstuhle und über einer großen Komode, ähnlich der im Vorzimmer. Diese ist mit Pflanzen und anderen, merkwürdigen Sachen gefüllt. Ueberall erkennt man die Spur eines Geistes, welcher den

Werth der Zeit zu würdigen wußte und nach einem klaren und sicheren Wissen trachtete. Nur wenn Alma, seine kleine Enkelin, in kindlichem Muthwillen das Verbot übertrat, ihn in seiner Einsamkeit zu stören, so fehlte es ihm an Muth, sie wegzuweifen. Dann gab er sich ganz dem Vergnügen hin, das niedliche Gesichtchen zu betrachten. Damit aber das Geplauder des Kindes ihn nicht störe, wenn der schöpferische Trieb sich in ihm regte, so ersann er ein Mittel, sie ohne Zwang zum Stillschweigen zu bewegen: er zeigte ihr ein neues und glänzendes Geldstück. „Dies bekommst Du,“ sagte er zu ihr, „wenn du diese Seide aufwickelt; gieb dir Mühe.“ Nun machte sich die Kleine ans Werk, und der Großvater genoß ruhig ihres Anblicks.

(Fortsetzung folgt.)

Annales Bonbons.

Das erste Gefrorne ist am 15. Januar 1602 von dem Canditor Bartolo Bensari in Neapel zubereitet worden. Daher heißt noch heute in Italien das Canditor-Eis: Acqua Bensari. — Es wird also jetzt schon fast dreihalbhuundert Jahre Eis gegessen! Welch immenses Capital ist nicht in diesem Luxus-Artikel verzehrt worden.

Kritisches Portefeuille.

Am 28. Das Rätchen von Heilbronn. — Rätchen, Demoiselle Königsberg, 2. Gastrolle. — Figaro hat seine Referate, aus guten Gründen, schon oft damit begonnen: „Und es war Sonntag!“ — Heut muß er aber noch hinzusetzen: „Und es war ein extraordinärer Sonntag,“ denn einen scandalösen Lärm, ein ungezogenes, förmliches Mitspielen der Gallerie, als eben heut, ist, meines Wissens noch niemals vorgekommen. Man muß sich in der That vor einem Fremden schämen, ihn auf den Schauplatz der Siege solcher Bierbunkhelden zu führen, die, aber auch nur in Breslau, auf solch tumultuarische, empörend unanständige Weise den Ton angeben zu wollen, sich herausnehmen. Das untersteht sich kein Gallerie-Publikum in der ganzen Welt — es verhält sich, mindestens während der Vorstellung, ruhig und zeigt eine gewisse Achtung vor dem Schauplatz der Entwicklung hoher Kunstgebilde, vor dem Sammelplatz der gebildeten Welt. Applaudirt wurde im Ganzen sehr wenig, am Meisten noch Herr Paul als Gottschalk. Demoiselle Königsberg erhielt, im ganzen Verlauf des Stückes, gar kein Beifallszeichen. Nachdem selbst die große Briefscene ganz spurlos vorübergegangen war, fingen plötzlich ein paar Galleristen an, sie herauszubrüllen. Die andern folgten aus Lärmlust bereitwilligst nach. Am Schlusse des folgenden Aktes machte die Gallerie die allerschönste Ironie auf

dieses Hervorrufen dadurch, daß sie jetzt, nach stürmischem Applaus, auch Herrn Paul heraufrief. Als er aber wieder abgetreten war, lachten die Galleristen aus vollem Halse — sich selber aus. Abgesehen davon, daß Herr Paul diese Rolle gar brav spielt, weiß er selber nur zu gut, wie es um diese Herausrufungen steht, und Figaro erwähnt der Sache auch nur faktisch, zu beliebigen Commentaren desjenigen Publikums, das so glücklich war, diesem ordinären Treiben nicht beizuwohnen. Man besprach sich fortwährend ganz laut, redete mit, wenn oben gesprochen wurde, einer schrie gar, nachdem der Rheingraf die Briefe vertauscht: „Jetzt sein se erscht verwechselt.“ — Kurz und gut, es war ein Benehmen, wie man es in keiner Dorfkomödie findet. Gott besser's — wenn's denn doch sonst Niemand kann! — Was Figaro oben über den äußern Darstellungserfolg gesagt, zur Motivirung seines Berichts, steht in keiner weitem Verbindung mit dem Urtheil über die Leistungen selber. Demoiselle Königsberg, äußerlich ein angenehmes, ganz geeignetes Kätchchen, würde weit mehr Eindruck machen, wenn sie, was sich jetzt schon klar herausstellt, nicht übercall Angelerntes zum Vorschein brächte, wenn sie nicht so unverkennbar ängstlich darüber wachte, um Gotteswillen nur keine der eingelernten Hand- Kopf- und Augenbewegungen zu vergessen. Wenn Dem. Königsberg nicht in einer ganz verkehrten Manier untergehen will, und das wäre um das hübsche Talent des hübschen Mädchens wahrlich schade, so muß sie ihre ganze, angelehrte Gelehrsamkeit über Bord werfen und anfangen, recht frei aus sich herauszugehen, natürlicher zu werden. Erst die Natur, dann die künstlerische Beschränkung. — Wie sie es heute trieb, kann Demoiselle Königsberg auf den geübtern, kenntnißreichern Zuschauer keinen Eindruck machen. Der erste Akt, oder richtiger das Vorspiel, gelang ihr ganz wohl. Dagegen ging die Bedeutsamkeit der Briefscene ganz und gar verloren — es war keine Steigerung da. Sie sollte wieder in den Fingerbewegungen liegen — aber sie tritt nicht ein, wenn die Gewalt des Wortes nicht wächst. — In der Hölunderbuschscene kann Dem. Königsberg weit mehr zartere Weiblichkeit verwenden. Sie steht ihr zu Gebote, das zeigt sich anderweitig — nur nicht am rechten Orte. — In Summa scheint also Dem. Königsberg ein für uns recht brauchbares, entwickelungsfähiges Talent, wenn auch in keiner Hinsicht zu der Stellung, welche die Rubrik „erste Liebhaberin“ in sich schließt, geeignet. — Im Uebrigen war weder der Graf Wetter:Strahl (Herr Diit), den Figaros Vertreter, bei Gelegenheit des Stich'schen Gastspiels, bereits vorthellhaft besprochen, noch Anderes, heut neu. — Die Gallerie war überfüllt, sonst aber das Haus anständig leer.

Herrmann Michaelson.

*** A n z e i g e . ***

Der überaus merkwürdige Wallfisch des Herrn Lesire ist (vorm Schweidniger Thor) nur noch bis zum 30. d. M. zu sehen.